

**14 Schlußbetrachtung: Frankreich im interkulturellen Netz****„Warme Modernisierungsprozesse“**

Der Begriff des „interkulturellen Netzes“ ist in zwei Richtungen zu verstehen: in Richtung auf Europa, in Richtung auf Außereuropa. Der für die Zukunft bedeutsame Wandlungsprozeß spielt sich auf der individuellen Ebene ab, wo sich die Rezeption europäischer und außereuropäischer Kulturen kreuzt. „Zunächst fällt auf“, so formulieren die Soziologen Hradil und Immerfall (1997, 21), „daß die gesellschaftlichen »Flickenteppe« (von Bevölkerungsweisen, Lebensformen, ethnischen Kulturen, sozialen Milieus und Lebensstilen, Einrichtungen eines welfaremix, Einwandererkulturen, Konsumstilen und vieles andere mehr), die heute gesellschaftliche Entwicklung weiter treiben, sozusagen »warme« Muster gesellschaftlichen Zusammenlebens darstellen. »Warm« sind sie, wenn man sie vergleicht mit jenen »kalten«, bürokratisierten, institutionalisierten, anonymen Gefügen wie etwa einer Rentenversicherung, einer Universität, einem großen Gewerkschaftsbund oder einer Volkspartei, die lange als hervorragende Beispiele gesellschaftlicher Modernisierung galten. Jene »warmen« Modernisierungserscheinungen befriedigen erst in zweiter Linie Grundbedürfnisse und Interessen der einzelnen (wie Sicherheit, Wohlstand, Gesundheit und Bildung). Das tun die herkömmlichen Basisinstitutionen der Modernisierung wesentlich effizienter und nicht zuletzt deswegen werden sie auch bestehen bleiben. Jene »neuen«, »subjektiven« Modernisierungsphänomene, die sich heute an die Spitze gesellschaftlicher Entwicklung gesetzt haben, tragen in erster Linie zur sozialen Integration und personalen Identität bei, indem sie Individuen in Netzwerke und Gemeinschaften einbinden. Sie stellen überdies Sinnangebote bereit und versuchen damit, eine der empfindlichsten Lücken zu schließen, die die organisierte, anonyme, funktional spezialisierte Modernisierung hinterlassen hat.“

Die hier angesprochenen beiden chronologisch aufeinanderfolgenden Modernisierungsprozesse haben Frankreich wie die anderen europäischen Länder erfaßt. Der erste Modernisierungsprozeß, mit dem sich die Geschichtswissenschaft theoretisch und inhaltlich ausführlich auseinandergesetzt hat, war mit dem Prozeß der Nationswerdung verbunden, der gegenwärtige „warme“ Modernisierungsprozeß ist mit der Außerkraftsetzung der durch die nationale kulturelle Identität gezogenen Grenzen verknüpft. Bei beiden Modernisierungen handelt es sich um makrohistorische Abläufe, allerdings auf funda-

mental unterschiedlichen Basen. Träger der inzwischen historisch zu nennenden Modernisierung waren Staaten und Kollektive, Träger des gegenwärtigen Modernisierungsprozesses sind Individuen. Essentiell ist die Feststellung von Hradil und Immerfall, daß die Ergebnisse der ersten Modernisierung nicht obsolet geworden sind. Die sozialen Sicherungssysteme werden auch weiterhin von den Nationalstaaten garantiert, aber dies begründet keine nationale Identität mehr wie im 19. und in großen Teilen des 20. Jh.

### **Sukzessive Begriffe nationaler Identität**

Diese makrohistorischen Abläufe betreffen auch Frankreich und damit seine künftige Identität. Ob die historisch gewachsenen nationalen Identitäten verloren gehen, läßt sich nicht prophezeien. Seit ihren frühen Anfängen haben sie sich immer wieder gewandelt, sind gewissermaßen mit der Zeit gegangen. Das mittelalterliche nationale Selbstverständnis Frankreichs war wesentlich religiös durchdrungen – die Franken als ausführender Arm Gottes, Frankreich als älteste Tochter der Kirche, der König der Franken und Frankreichs als allerchristlichster König. In der Frühen Neuzeit wurde in der Epoche Ludwigs XIV. nationales Bewußtsein und Modernisierung aneinandergekoppelt, in der Revolution wurde der Nationsbegriff mit Volkssouveränität verschmolzen und durch Napoleon zur Grande Nation erweitert, die bis zu de Gaulle das nationale Leitbild abgab. Elemente dieser sukzessiven Begriffe nationaler Identität haben sich bis heute erhalten, aber es fehlt ihnen die frühere Kohärenz. Der heutige französische Nationalstaat managt in erster Linie die Errungenschaften der neuzeitlichen Modernisierung und lenkt die Europäisierung des Landes. Er bezieht sich auf eine historische kulturelle Identität, während neue kulturelle Identitäten von den Individuen geschaffen werden. Diese beruhen auf Neugierde an den jeweils „Anderen“ europäischen oder außereuropäischen Ursprungs, deren „Nutzen“ für die eigene Identitätsfindung anerkannt wird.

### **Europäisierung und Modernisierung**

Für diese Wege der Identitätsfindung bedarf es nur eingeschränkt der Nation, aber auch nur eingeschränkt Europas. Die Europäisierung bezieht sich zunächst einmal auf die Fortsetzung der ersten Modernisierung. Diese hatte trotz zeitlicher Versetzungen ganz Europa erfaßt. Die Nationalstaaten brachen sie aber im Prisma der nationalkulturellen Diversifizierung Europas. Die Europäisierung hebt solche

Brechungen auf. Der Nationalstaat wird als Organisationsebene erhalten bleiben, aber auf Dauer wohl nicht den Kern der kulturellen Diversität Europas, die überwiegend als Vorteil innerhalb der Universalgeschichte betrachtet wird, ausmachen. Die kulturelle Diversität oder der „Flickenteppich“ wird von individuellen Lebensformen gestaltet werden. Die Träger von bestimmten Lebensformen organisieren sich dabei quer durch den geographischen Raum Europa. Was sie dazu benötigen, ist ein europäisches Recht, das für dieselbe Lebensform dieselben rechtlichen Normen in Europa bereitstellt. Die Angleichung nationalen Rechts zu einem europäischen Recht geschieht mithilfe der EU, zugleich wird europäisches Recht wieder zu nationalem Recht. Aber es handelt sich dabei nicht mehr um ein nationales Recht, das sich grundlegend vom Recht anderer Nationalstaaten in Europa unterscheidet.

Der Vergleich zumindest der westeuropäischen Gesellschaften und Staaten erbringt seit Gründung der EWG, noch mehr seit der Fortentwicklung zur EG und EU, zunehmend gleiche Entwicklungen zum Vorschein, während über Jahrhunderte hinweg gerade im Vergleich nationalspezifische Ausprägungen deutlich wurden. Das gilt etwa für die Demographie, wo der französische „Sonderweg“ beendet ist. Das gilt für Modernisierungsprozesse: Zwar heißt es im System wirtschaftlicher Konkurrenz immer noch, die Nase vorn zu haben, aber darauf läßt sich nicht mehr der Anspruch, Kulturmodell zu sein, begründen. Das gilt für die Ausbildung bestimmter sozialer Schichten wie des Bürgertums – in der Frühen Neuzeit und im 19. Jh. ein Distinktionsmerkmal der Nationen, das heute kaum mehr zur Unterscheidung herangezogen werden kann. Das gilt für die Grund- und Menschenrechte: Rechtshistorisch betrachtet, entstammen diese ohnehin gemeineuropäischer Rechtsauffassung, sind ein Ausdruck europäischer Rechtskultur, aber die spezifische Ausprägung, die sie 1789 erhielten, war durchaus spezifisch französisch. Heute taugt auch dies nicht mehr als Distinktionsmerkmal.

### **Gedächtnisnation versus Körpernation**

Die Unterschiede schmelzen zusammen, aber sie verschwinden nicht völlig. Die „kleinen Unterschiede“ bilden einen Verbund mit den verschiedenen Lebensarten, die heute noch am ehesten Distinktionsmerkmale bereithalten, obwohl Konsumverhalten und Massenkulturen nivellierend wirken, mit bestimmten politischen Verhaltensweisen, die sich aus der nationalen Geschichte erklären lassen (die

Grande Nation als Reminiszenz bei Chirac, *special relationship* Großbritanniens zu den USA auch unter dem Premierminister Tony Blair; usw.), deren Wirkungen aber immer begrenzter ausfallen.

In der politischen Sprache werden nur mehr selten Körperbilder zur Bezeichnung des Ganzen eingesetzt – weil es ein politisches Ganzes, das wie ein Körper zusammenhält und agiert, nicht mehr in der historisch erfahrenen Form gibt. Scheinbar der Vergangenheit gehören auch die fundamentalen Oppositionen an, die ihren Sinn innerhalb des Nationskörpers besaßen: die Religionskriege, die sozialen Oppositionen, der Gegensatz zwischen Volk und Monarch, die Gegnerschaft zwischen Revolutionsanhängern und -kritikern, zwischen links und rechts. „Nation“ wird unter den geschilderten Bedingungen zu einer Frage des „Gedächtnisses“, um es mit Pierre Nora zu sagen: „Si Nation il y a, elle ne relève pas de la causalité linéaire et de la finalité providentialiste qui régissait l’histoire de l’État-nation, mais de la permanence actualisatrice qui régit l’économie de la mémoire et procède par alluvions cumulatives et compatibilité combinatoire.“ (Nora, II, 1986/1997, 2213) Die Nation existiert nicht mehr als aktiver Körper, wie es die Körpermetaphern seit dem hohen Mittelalter trotz aller Modifikationen ausdrückten, sondern als Gedächtnis, als historisches Sediment. Nation im Sinne der historischen Körpermetaphern kann heute in der EU nicht mehr aktiv sein. Noras Bezeichnung Frankreichs als „Gedächtnisnation“ trifft nicht nur auf Frankreich, sondern in unterschiedlichem Ausmaß auch auf andere europäische Nationen zu. An den Kriegen, die sich im Gebiet des ehemaligen Jugoslawien abspielen, ist zu erkennen, wo die behaupteten Nationen keine Gedächtnisnationen im Sinne Noras sind.

Wir sind an dem Punkt angelangt, wo Geschichte offen ist. Die weiteren Entwicklungen lassen sich nicht voraussagen, und das wäre auch nicht das Anliegen dieser „Geschichte Frankreichs“. Vermutlich befinden wir uns in einer Epochenwende, nicht wegen des Jahres 2000, sondern weil im europäischen Kontext Nationalgeschichte an ihr praktisches Ende gelangt. Der Anteil europäischer Prozesse wird immer größer – ebenso wie der Anteil der von den Individuen getragenen Modernisierung jenseits einer nationalen Rahmgebung. Noras Diagnose der Gedächtnisnation und die „warme Modernisierung“ als soziologische Diagnose lassen erwarten, daß erneut eine Transformation des kulturellen Gedächtnisses im Gange ist, und zwar in einem Ausmaß, wie sie bezüglich der frühen Epochen am Anfang dieses Buches festgestellt worden ist.